

Rolf Ludwig Schön

„Neue Berliner Urbanität“ als Chance für die historische Mitte

Ein Kommentar zu den Bürgerleitlinien im Rahmen der Stadtdebatte



Warum geht es bei der Ende 2015 abgeschlossenen Stadtdebatte „Alte Mitte – neue Liebe“ für die meisten nur darum, wie es zwischen Fernsehturm und Spree, zwischen Rotem Rathaus und Marienkirche einmal aussehen wird und insbesondere, ob die große Freifläche bebaut werden darf oder nicht? Wäre es nicht viel wichtiger, sich erst einmal über die Bedeutung dieses zentralen Ortes Gedanken zu machen? Vor welcher Herausforderung steht eine demokratisch regierte Millionenstadt in Zeiten von Individualisierung, zunehmender Ungleichheit und Politikverdrossenheit? Hat ihre historische Mitte nicht auch „moderne“ Aufgaben, u.a. Integration zu fördern, Gemeinsames herauszustellen und der Stadt zu helfen, ein weltoffenes sympathisches Profil zu gewinnen?

Bevor wir also irgendwelche Skizzen aufs Papier werfen oder gar Bauklötzchen hin und her schieben, müssen wir zur Kenntnis nehmen, welche Grundfunktionen dieser Kern im Organismus der Gesamtstadt zu erfüllen hat. Erst danach lässt sich über die Details der Gestaltung befinden. Die Suche nach Lösungen kann also nicht mit Architekturvisionen oder einem beliebigen Bürgervotum beginnen. Den öffentlichen Diskurs „ergebnisoffen“ anzugehen, wie in Berlin geschehen, zeigt daher wenig Sensibilität für die Verantwortung und Verpflichtung gegenüber der Gesamtstadt und deren zukünftiger Entwicklung. Hier ist nicht alles möglich. Berlin muss diesen monumentalen Leerraum neu definieren, ihn endlich seiner gesamtstädtischen Bestimmung zuführen. Auch die Einwohner von Steglitz und Charlottenburg sollten diese Mitte annehmen – nicht nur Anlieger und das östliche Berlin. Wenn wir ein bestimmtes soziales Klima wünschen (Toleranz – Diskurs – Offenheit – Solidarität), müssen wir hier einhaken, um die besondere Leuchtturmfunktion des Stadtzentrums zu nutzen.

Besondere Leuchtturmfunktion

Wollen wir ein Zeichen gegen Integrationsdefizite und zunehmende Ungleichheit setzen, Wachstum sozial gestalten oder beispielsweise die Wohnungspolitik verändern, dann hier – im Diskurs der Bürger mit der Stadtspitze. Natürlich ist die Qualität des Miteinanders von vielen Faktoren abhängig, aber urbane Lebensformen (gleich mehr dazu) spielen dabei eine entscheidende Rolle. Die große Bühne für gelungene Urbanität ist der öffentliche Raum und seine höchste Ausformung in einer freien Stadt war und ist der Rathausplatz. Die zentrale Frage für eine neu zu schaffende Mitte lautet daher doch, welches Rüstzeug uns der Rathauskern geben kann, um

Herausforderungen wie Demokratie, Ökonomie und Ökologie besser zu bestehen. Liest man nach diesen Vorbemerkungen die aus der Stadtdebatte hervorgegangenen zehn Bürgerleitlinien (im Internet) sorgfältig durch, erkennt man schnell, dass die Verfasser den bisherigen Zustand – trotz in Aussicht gestellter Verbesserungen – beibehalten wollen. Grün, luftig, verkehrsberuhigt – zur Freude der aktiv beteiligten Anlieger. Die zentrale Botschaft der Stadtdebatte befindet sich unverkennbar in Leitlinie 6. „Die Berliner Mitte dient als ‚grüne Oase‘ der Erholung, der Nachhaltigkeit und dem Stadtklima. Die Grünflächen werden aufgewertet, ansprechend gestaltet und gepflegt.“

Wie der Platz – zudem ohne das ausgelagerte Abgeordnetenhaus – ein vitaler „Ort der Demokratie“ werden soll, wo sich Volksvertreter und Bürger intensiv austauschen, gibt Rätsel auf. Passend zu dieser Einstellung Leitlinie 5: „Die Berliner Mitte bleibt ein öffentlicher, nicht-kommerzieller Ort“. Das soll geradezu schlagend beweisen, dass hier für Volk und Stadt etwas getan wird: mutig, bürgerfreundlich. Aber gibt es neben aufdringlich großen Investoren-Projekten in der immer gleichen Architektur nicht auch kleinteilige Lösungen, wie wir sie als innerstädtische Mischungen aus Amsterdam, Kopenhagen, Kreuzberg oder Teilen Charlottenburgs kennen und schätzen?

Offen für Verschiedenheit

Urban ist mehr als nur städtisch, lebendig, bunt und vielfältig. Das Leben in der Stadt setzt voraus, dass man sich mit kultivierten Umgangsformen auf das Zusammensein mit anderen einlässt. Das kann nur gelingen, wenn man offen für die Verschiedenheit dieser anderen ist. Gespräche, Diskussionen, ja



sogar Streit, gleichzeitig aber auch Respekt, Verständnis und Bildung gehören dazu. Unverbindliche Geselligkeit am Kurfürstendamm oder Hackeschen Markt sind Teil von Urbanität. Zu voller Größe läuft diese Lebensweise jedoch erst dann auf, wenn die Bürger sich austauschen und sich für öffentliche Angelegenheiten und das Wohl der Stadt interessieren. Eine „urbane“ Mitte sollte also einen ansprechenden Rahmen schaffen, in dem sich soziales Verhalten zum Wohle der Stadt entwickeln kann. Hier liegt der Grund, warum Teile des öffentlichen Raums besonders gefordert sind.

Die Stadt muss ihren Bürgern die Möglichkeit geben, sich zu treffen, zu artikulieren und sich zu beteiligen. Das darf neben bunt und fröhlich auch mal festlich und feierlich sein. Will man die Bedeutung dieses Zentrums unterstreichen, dann müssen im Rathaus-Umfeld noch andere öffentliche Einrichtungen versammelt werden. Die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB), für die ein Standort gesucht wird, ließe sich dort sensibel einfügen und würde das Thema Bildung fest im Kern der Stadt verankern. Mit Volkshochschule, Stadtmuseum, Begegnungen und kulturellen Events bekäme die Mitte mehr Gewicht. Und warum sollten hier nicht die schönsten Plätze der Innen-

stadt entstehen mit historischen Lokalen, dem wiederbelebten Ratskeller im Roten Rathaus, Läden, Innenhöfen, mit Passagen und einen Rosengarten in Erinnerung an Lessing und Moses Mendelssohn? Ein hiervon abzuleitendes Leitbild „Neue Berliner Urbanität“, könnte zur verlässlichen Richtschnur für Gestaltung, Nutzung und Betrieb der demokratischen Stadtmitte werden. Trotz dieser Vorgabe bliebe jedoch reichlich Raum für Diskussionen und unterschiedliche Lösungen. Erst jetzt wäre es aber möglich, die ersehnte Schönheit von Bauten und Plätzen neu zu entwickeln und sich mit Nutzungsmischung, Architektur und grünen Innenhöfen, die sich in den Dienst einer vitalen Urbanität stellen, zu befassen.

Rolf Ludwig Schön, SRL

Autor, Fachjournalist (integrierte Stadtentwicklung), München

Rolf Ludwig Schön

Architektur der Stadt

Eine Rezension

Sophie Wolfrum, Alban Janson:

Architektur der Stadt

2.136 Seiten, 17 s/w Abbildungen, Karl Krämer Verlag
Stuttgart 2016

ISBN 978-3-7828-1147-7

24,00 Euro

Architekten, Ästheten und Feuilleton-Leser werden dieses Buch mit Freuden lesen. Es ist ein Plädoyer für einen architectonic turn in der Urbanistik. Urbanistik wird hier dezidiert als ein Gebiet der Architektur behandelt – die Kunst, städtische Räume zu gestalten bzw. zu artikulieren. Das gilt auch für den Maßstab der ganzen Stadt: Von der Türschwelle bis zur Region geht es um die Architektur urbaner Räume. Dieses kenntnisreiche Buch versucht mit vielen Literaturhinweisen in zwei Kapiteln (Kompetenz von Architektur und Architektonisches Repertoire) die Zuständigkeit der Architektur für die Urbanistik ausführlich zu untermauern. Sie beschränke sich keinesfalls nur auf Gebäude. Neben Stadträumen formt sie auch Abläufe und urbane Prozesse.

Manchmal ist etwas abgehoben formuliert: Performativität bezeichnet die transformative Kraft einer Handlung, über

den generellen Handlungsbezug jedes Sprechens oder eines jeden Werkes hinaus (Seite 35). Architektonisches Entwerfen wird am Ende des Buches als das große Potenzial der Urbanistik dargestellt. Es ist dringend notwendig, in Städtebau und Stadtplanung wieder verstärkt auf die Kompetenzen und das Potenzial des Entwerfens zurückzugreifen. Dem könnte man durchaus zustimmen. Aber nach allem Hin und Her von Architektur und ihrem Anteil am missratenen Städtebau tun sich die anderen Städtebau- bzw. Stadtplanungs-Akteure doch ein bisschen schwer, die Urbanistik voll dem Reich der Architektur zuzuordnen.

Rolf Ludwig Schön, München

